

## Vom Ende der Zeit

„Vom Ende der Zeit“ - so lautet der Titel des 1941 geschriebenen Quartetts für Klarinette, Geige, Cello und Klavier des französischen Komponisten Olivier Messiaen.

Frühling 1940 - Die Nazis strömen durch Frankreich. In einem Wald hinter der Maginotlinie greift die Wehrmacht drei Musiker auf: den in Algerien geborenen trotzkistischen Juden und Klarinettenisten Henri Akoka, den Cellisten Etienne Pasquier und den Organisten und Komponisten Olivier Messiaen, Vogelkundler, Mystiker, der in Farben hört. Tage zuvor noch haben sie gemeinsam in der Militärkapelle bei Verdun gespielt, jetzt werden sie wie Vieh von deutschen Gewehren Richtung Nancy getrieben, tagelang ohne Wasser und Essen. Mit Hunderten anderen irren sie durch ihr Land, das verloren ist. Tage vergehen zäh, das ungewissen Warten ist eine Qual: und plötzlich steht mitten im Feld der Klarinettenist und spielt ein Solo des Komponisten, der Cellist dient als menschlicher Notenständer: „Abgrund der Vögel“ ist das schwierigste Solostück für den konzerterprobten Klarinettenspieler, das er je gespielt hat, aber es vertreibt die Zeit und fordert das musikalische Talent.

Nach dem Waffenstillstand werden die Kriegsgefangenen außer Landes deportiert. Nach Görlitz-Moys ins Stalag VIII-A, Schlesien. Das Lager war nicht vorbereitet auf den plötzlichen Zusammenbruch Frankreichs und damit auf den Strom an Kriegsgefangenen - wieder fehlte es an Essen: ein Mann, der dort im Lager neben dem Cellisten in der Küche arbeiten muss, wird hingerichtet: er hat drei Kartoffeln stibitzt. Der Komponist träumt nachts hungrig in Farben, erwacht hungrig im Grauen. Henri Akoka muss seine Pritsche mit dem grimmigen Pazifisten Jean Le Boulaire teilen: er spielt Geige und kennt Messiaen vom Konservatorium in Paris. Das Trio ist ein Quartett geworden. Im Lager sammeln die Gefangenen ihre Bücher zu einer kleinen Bibliothek zusammen, es gibt eine Jazzband und sogar ein kleines Orchester, selbst die zur Unendlichkeit zensierte Zeitung „Die Kerze“ bringen die Kriegsgefangenen heraus. Schreiben, Lesen und Musizieren, all das gegen die Kräfte zerrende Monotonie des Lageralltags. Die Musiker verlieren Gewicht, Haare und Zähne, Frostbeulen lassen Finger anschwellen. Doch für die Deutschen ist Krieg zwar Krieg, aber Musik auch Musik. Und so erhalten die Musiker eine Extrabehandlung: etwas mehr zu essen, etwas weniger Arbeit. Der Komponist bekommt vom Lagerleiter leere Notenblätter, Bleistift und Radiergummi und Einzelhaft, um zu schreiben, um die Musik im Kopf zu Papier zu bringen. Warum der Kommandant das tut? Neugierde vielleicht: will er hören welche Musik der Feind in dieser Hölle zu schreiben vermag?

Und die Töne wirbeln aufs Papier: der Fall Frankreichs, der Triumph der Nazis, die Schrecken des Lagerlebens - ein Blick auf das Ende der Welt: frei vom Rhythmus und voller Farben: Die Offenbarung des Johannes - Töne einer erinnerten Zukunft - wird hörbar, der fromme Mystiker schreibt sie auf. Herauskommt ein Werk, das im Winter bei Minus 25 Grad eng zusammengerückt geprobt werden will. Die Kameraden im Lager sammeln Geld für ein Cello, die Klarinette ist angeschmolzen, weil sie zu nah am Ofen stand, eine armselige Geige und ein Klavier, dessen Tasten klemmen sind die Werkzeuge, um Messiaens tongewordene Vision der Apokalypse klingen zu lassen. Der Cellist spielt für die Gefangenen auf seinem „neuen“ Instrument. Selbst jene, die sich nichts machen aus Musik, bedrängen ihn, die ganze Nacht weiter zu spielen. Das Quartett müht sich ab an Messiaens Komposition, zu schwer, die Zyklen des Rhythmus feuern wild umher oder sind frei wie ein Vogel am Abgrund. Mit steifen Fingern proben die Musiker am Ende der Zeit.

Über Monate trainieren sie die immer selben Passagen, die unmöglich zu bezwingen sind. Doch die gemeinsame Arbeit über so lange Zeit, das Zusammenwachsen der Vier - verbunden durch die Noten des Komponisten - verändern die Männer: der gleichmütige Agnostiker, der finstere Atheist, der messianische Christ und der trotzkistische Jude - sie alle mühen sich an einer gemeinsamen Sache, in dieser engen Waschstube, in dieser Kälte, umgeben von Krankheit und Tod, von Erschöpfung und

Beitrag von David Schliesing  
auf dem 334.Friedensweg der BI OFFENE HEIDE am 04.Juli 2021 in Neuenhofe

Angst, eine Antwort auf die Vogelstimmen des Krieges zu geben. Uraufgeführt wurde das Quartett „Vom Ende der Zeit“ am 15. Januar 1941 im Kriegsgefangenenlager StalgvIII-A.

Diese Episode ist nur eines von vielen Beispielen, wie in Kriegszeiten, in Kriegsgefangenenlagern Kunst und Kultur die Menschen zusammenbrachten. Das Werk jedoch ist ein besonderes: mit seiner unmittelbaren Kraft, seinem Rauschen, seinem rhythmischen Straucheln und vogelfreien Fliegen, seinem eruptiven Stöhnen, seinem klangvollen Schmerz - tongewordene Aussichtslosigkeit, die aber Trost spendet. Kunst, welche im Krieg geschaffen wurde, zeugt von dringlichster Ehrlichkeit, entsteht sie aus nackter Existenzangst. Jedoch: Sie bindet die Menschen untereinander, weil sie schreckliches Leid kollektiv erfahrbar macht, weil sie Ausflucht ist, sich für einen Moment vom eigenen Schicksal entfernen zu können und doch damit konfrontiert zu bleiben - Kunst ist der Umweg, die eigene Erfahrung aus der Ferne zu betrachten und zu sehen, dass da auch andere sind, die das selbe Schicksal teilen. Kunst setzt Atempausen und damit die Zeit selbst aus. Kunst verändert die Menschen, weil sie als höhere Aufgabe die Menschen fordert und sie untereinander verbindet.

Die Musik als ein Beispiel ist voll davon, voll von Mahnungen, voll von Leid, voll von Trauer: das War-Requiem von Benjamin Britten, die Kriegs-Sonate von Prokofjew, Schostakowitschs Leningrader, Stalingrader, die 9. - eine ganze Trilogie von Kriegs-Sinfonien oder „Threnody to the Victims of Hiroshima“ von Krzysztof Penderecki, um nur einige zu nennen.

Kunst im Krieg ist immer Kunst für den Frieden. Weil sie im Gegensatz zum Wesen des Krieges Menschen nicht gegeneinander auf- sondern sie zusammenbringt. Wie im Krieg ist zwar das gemeinsame künstlerische Wirken einem höherem und verbindenden Zweck unterworfen, aber ihre Waffen klingen anders, selbst wenn sie Kriegslärm imitieren, als Echos erlebten Schreckens, ihr Ziel bleibt immer das gemeinsame Erleben und das gemeinsame Wiedererleben. Und somit ist Kunst im Krieg immer Kunst für den Frieden. Weil sie der Nachwelt ebenso davon Mitteilung macht, Zeugnis ablegt über das unmittelbar erlebte Leid - weil sie im Zeitpunkt ihres Entstehens Aufschrei war und ihren Nachkommen in die Zukunft zuruft: Lasst es nie wieder so weit kommen. Es reicht, dass wir das erleben mussten. Das Ende der Zeit, ihr habt es in der Hand! In diesem Sinne: Lassen wir es nie wieder so weit kommen. Und tun wir alles dafür, dass unsere Welt befreit wird von Waffen, von Gewalt und vom Krieg.

(Quelle: „Orfeo“, R. Powers)

David Schliesing  
Kandidat für den Bundestag  
für den Kreis Börde / Jerichower Land  
*DIE LINKE*

Mail: [mail@davidschliesing.de](mailto:mail@davidschliesing.de)